

© Kurt Bauer 2008

Erschienen in: Die Presse – Spectrum, 28. März 2008.

Für den Druck mussten einige redaktionelle Kürzungen vorgenommen werden. Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um die ungekürzte Version.

„Wir haben nichts zu fürchten“

Österreichische NSDAP-Mitglieder wurden hier genauso festgehalten wie Sozialdemokraten und Kommunisten: im ständestaatlichen Anhaltelager Wöllersdorf. Am 2. April 1938 wurde die Schließung gefeiert: mit einem pathetischen Nazi-Spektakel.

Wöllersdorf liegt günstig, an der Südbahn, nahe Wiener Neustadt, aus ganz Österreich gut erreichbar. Auch ohne Auto kann man von Wien, wenn der Bahnanschluss passt, in einer Stunde dort sein. Station Feuerwerksanstalt. Eine prosaische Gegend: Einfamilienhäuser, Einkaufszentren, Lagerhallen, ein defizitärer Western-Erlebnispark. Keine Spur davon, dass sich hier einst der größte Betrieb der österreichisch-ungarischen Monarchie befand.

Ab 1815 erprobte die kaiserliche Armee auf der steinigen Heide nordwestlich von Wiener Neustadt den Einsatz von Raketen. Später stieg man auf die Erzeugung von Munition um, die auf der von Besiedelung freigehaltenen Ebene gleich getestet werden konnte. 1895 nannte sich der rasch wachsende Betrieb schließlich „k. u. k. Munitionsfabrik in Wöllersdorf“, im Volksmund „Feuerwerksanstalt“. Rund um Wiener Neustadt entstand ein militärisch-industrieller Komplex, der im Ersten Weltkrieg gigantische Ausmaße erreichte. Allein in der Wöllersdorfer Fabrik waren um 1917 mehr als 40.000 Arbeiter und Arbeiterinnen unter gefährlichsten Bedingungen tätig; auf dem drei Quadratkilometer großen Gelände standen 1918 über 800 Objekte. Nach Kriegsende war mit diesem Megawerk, das vom Militärärar ohne Rücksicht auf betriebswirtschaftliche Erwägungen hochgezogen worden war, trotz angestrebter Bemühungen nichts mehr anzufangen. Schon die Erhaltung verschlang Unsummen.

Szenenwechsel. Anfang 1933: Hitler wurde in Deutschland an die Macht gehievt. In Österreich frettete sich eine Rechtskoalition unter Engelbert Dollfuß mit einer stets gefährdeten Mehrheit von einer Stimme dahin. Anfang März gab eine Geschäftsordnungskrise Dollfuß Gelegenheit, das lästige Parlament auszuschalten. Zuerst wollte er zur Stärkung seines „antimarxistischen Kurses“ die österreichischen Nationalsozialisten in seine wackelige Koalition einbinden, lehnte sich dann aber mehr und mehr an Mussolini an. Während die Sozialdemokraten Schritt um Schritt zurückwichen,

setzten die Nazis im Kampf um die Macht in Österreich zunehmend auf Sabotage- und Terroraktionen. Schließlich, am 19. Juni 1933, kam das Verbot der NSDAP.

Bald gingen die Arreste über von politischen Häftlingen. Es war naheliegend, sich für Auswege aus dieser Misere von den neuen deutschen Machthabern inspirieren zu lassen, die angesichts ähnlicher Probleme im März 1933 in Dachau bei München ein erstes großes Konzentrationslager eingerichtet hatten. Sicherheitsminister Emil Fey griff entsprechende Anregungen aus Heimwehkreisen auf und unterbreitete dem Ministerrat schließlich Anfang September den Entwurf einer Verordnung. Allerdings stieß er auf heftigen Widerstand des Landbundes, einer deutschnationalen, antiklerikalen Bauernpartei, die den autoritären Kurs bislang loyal, aber mit zunehmendem Unbehagen mitgetragen hatte. Um es kurz zu machen: Christlichsoziale und Heimwehr warteten den in der ersten Septemberhälfte stattfindenden großen Katholikentag ab, entließen dann die Landbund-Minister und beschlossen schließlich in der Sitzung vom 21. September 1933 die „Verordnung des Bundeskanzlers betreffend die Verhaltung sicherheitsgefährlicher Personen zum Aufenthalte in einem bestimmten Orte oder Gebiete“. Personen im „begründeten Verdacht“, staatsfeindliche Handlungen vorzubereiten oder zu begünstigen, konnten ohne richterlichen Beschluss auf unbestimmte Zeit angehalten werden. Damit war jeder behördlichen Willkür Tür und Tor geöffnet. Berufung war möglich, aber aussichtslos, wie sich zeigen sollte. Interventionen, wenn sie von der richtigen Seite kamen, hatten durchaus Erfolgchancen. Der Begriff „Lager“ wurde in der Verordnung tunlichst vermieden. Wie man auch später beleidigt die Bezeichnung „Konzentrationslager“ von sich wies und ihre Verwendung der österreichischen Presse strikt untersagte.

In erster Linie handelte es sich um Repressionsmaßnahmen für nationalsozialistische Anschläge. Ein Beispiel: Am 16. Jänner 1934 um 0.40 Uhr fanden in Haslach im oberen Mühlviertel vier Sprengstoffanschläge statt, die einen Gesamtschaden von geschätzten 6000 Schilling verursachten, damals eine beträchtliche Summe. Die Täter waren vermutlich über die nahe deutsche Grenze entkommen. Die Bezirkshauptmannschaft Rohrbach verständigte um 10.10 Uhr das Bundeskanzleramt und erhielt von diesem um 12.50 Uhr den Auftrag, vier Personen für Wöllersdorf „namhaft“ zu machen. Daraufhin beantragte der Rohrbacher Bezirkshauptmann um 16 Uhr desselben Tages für vier ortsbekannte Nationalsozialisten, denen allerdings eine direkte Verstrickung in die Anschläge nicht nachgewiesen werden konnte, die Zwangsanhaltung. Später ließen die Sicherheitsdirektionen der einzelnen Bundesländer von den örtlichen Gendarmerieposten präventiv Listen mit Personen vorbereiten, die im Falle eines Falles in ein Anhaltelager abzugeben waren. Nach welchen Kriterien persönlicher Abneigung und Sympathie bei der Auswahl vor Ort vorgegangen wurde, lässt sich nur erahnen.

Zudem war es üblich, politische Straftäter – vorerst Nazis oder Kommunisten – nach Ablauf ihrer polizeilichen oder gerichtlichen Strafe von, sagen wir, vier Monaten, auf einige weitere Zeit ins Anhaltelager zu stecken. Das tat man auch bei amtsbekannten politischen Aktivisten, die vom Gericht mangels Beweisen aus der Untersuchungshaft entlassen worden waren. Vorgangsweisen, die fatal an die Praxis der „Schutzhaft“ im nationalsozialistischen Deutschland erinnern.

Einen geeigneten Anhalteort hatten Feys Beamte bereits vor Erlass der Verordnung ausgekundschaftet: ein Objekt in gutem baulichen Zustand in den brachliegenden Wöllersdorfer Werken. Am 17. Oktober 1933 rückten die ersten Häftlinge ein, zehn

Nazis aus Schladming und Umgebung, darunter eine Frau, die erste und einzige, eine 34-jährige Lehrerin. Rasch waren die vorbereiteten Plätze besetzt, es musste umgebaut und ausgeweitet werden. Im Jänner 1934 begann eine gewaltige Terrorwelle der illegalen Nationalsozialisten, und die Einweisungen aus allen Teilen Österreichs nahmen sprunghaft zu. In Kaisersteinbruch in Burgenland richtete man in Baracken des Bundesheeres ein zweites Lager ein, das aber nach einigen Monaten wieder aufgelöst wurde. Dazu kamen später weitere temporäre Lager an verschiedenen Orten. Wöllersdorf war das mit Abstand größte Lager und als einziges von 1933 bis 1938 durchgehend in Betrieb.

Gerade die Nationalsozialisten, aber auch Sozialdemokraten und Kommunisten, waren bemüht, die Zustände im Anhaltelager propagandistisch zu verwerten und Wöllersdorf als eine Art Hölle auf Erden darzustellen. Aus geheimen Tagebuchaufzeichnungen, geschmuggelten Briefen und Erinnerungen lässt sich ein anderes Bild gewinnen. Die Internierung hinter Stacheldraht in engen, verwanzten Großraumschlafsälen und Baracken war zweifellos nicht angenehm. Die Untätigkeit – es gab keine Zwangsarbeit – und die Eintönigkeit des Lageralltags wirkten zermürend. Man vertrieb sich die Zeit mit Gymnastikübungen, Spielen, Büchern, kulturellen Aktivitäten, politisch-ideologischen Vorträgen und Diskussionen. Die Menage wurde meist gelobt, zusätzlich konnte man sich Geld zum Kauf von Lebensmitteln, Tabakwaren und dergleichen ins Lager schicken lassen. Eine spezielle Lagerkleidung gab es nicht. Das war zu teuer. Die angestrebte „seelische Einkehr“ (wie es hieß) im Sinne des christlich-vaterländischen Regimes blieb aus. Im Gegenteil: Gerade jüngere Nationalsozialisten erhielten in der erzwungenen Gemeinschaft mit älteren, gebildeten Parteigenossen eine weiterführende weltanschauliche Schulung und ideologische Stärkung. Ein 35-jähriger nationalsozialistischer Selchwarengroßhändler aus Wien schrieb in einem von den Lagerbehörden abgefangenen Geheimbrief im Frühjahr 1934 an seine Lieben zu Hause: „Ich habe mir jedenfalls von Wöllersdorf ganz andere Vorstellungen gemacht. Hätte ich darüber Kenntnis gehabt, so hätte ich draußen mich ganz anders betätigt. Darum soll jeder nur Mut haben. Wir haben gar nichts zu fürchten.“

1935 übernahm der Gendarmeriemajor Stillfried die Lagerführung und bemühte sich, ein härteres Regime einzuführen und die Anhaltelhäftlinge stärker zu disziplinieren, was ihn bei vielen verhasst machte. Aber eine von kommunistischer Seite kolportierte Anekdote über Stillfried sagt viel über die spätere Bewertung der Anhaltung durch die Betroffenen aus. Stillfried war von den Nazis mit dem ersten sogenannten Prominententransport wenige Wochen nach dem „Anschluss“ 1938 ins KZ Dachau eingeliefert worden. Dort soll er dem inspizierenden Reichsführer-SS vorgestellt worden sein. Himmler höhnlisch: „Na, wie gefällt es Ihnen?“ Darauf Stillfried: „Ich wünsche den Gefangenen, dass sie einen Tag wie in Wöllersdorf hier erlebten.“

Extrem belastend war für viele Anhaltelhäftlinge die Ungewissheit über die Dauer ihres Zwangsaufenthaltes. Zu Hause ließen sie oft ein Geschäft zurück und mussten bei längerer Abwesenheit den Ruin befürchten, andere verloren ihren Posten oder, wenn sie arbeitslos waren, die ohnehin karge Notstandsunterstützung. Zahllose Familien standen von einem Tag auf den anderen ohne Existenzgrundlage da. Für die Anhaltung verrechneten die Sicherheitsbehörden pro Tag und Kopf sechs Schilling. Viele konnten diese Summe beim besten Willen nicht aufbringen. Berichte über schwere Depressionen, Nervenzusammenbrüche, Haftpsychosen oder gar Selbstmordversuche im Lager sind häufig. Krankheiten aller Art kamen oft vor, aber viele Erkrankungen waren

vorgetäuscht, wie etwa eine Ruhrepidemie im Frühjahr 1934. Überhaupt nützten die Häftlinge das ganze Repertoire des passiven Widerstandes aus, das ihnen zur Verfügung stand. Hungerstreiks, die immer wieder angezettelt wurden, nahm die Lagerleitung durchwegs sehr ernst und reagierte schnell darauf. In Kaisersteinbruch brach Anfang März 1934 eine wilde Häftlingsrevolte aus, weil ein Angehöriger der Wachmannschaft auf die Hänseleien eines Angehaltenen mit einem Gewehrschuss durch das Fenster reagiert hatte. Ähnliche spontane Tumulte und organisierte Streikaktionen als Ausdruck der angestauten Frustration gab es im Laufe der Zeit immer wieder. Auch die Flucht aus dem Lager gelang manchen, den Kommunistenführern Fürnberg und Honner etwa, dem SS-Führer Fitzthum oder einigen Juliputschisten.

Nach dem 12. Februar 1934 füllte sich Wöllersdorf mit Sozialdemokraten, deren einziges Vergehen zumeist eine führende Funktion in der Partei gewesen war. Am 1. Juni 1934 betrug der Lagerstand 317 Nationalsozialisten und 627 Sozialdemokraten. Mit Theodor Körner und Adolf Schärf saßen zwei spätere Bundespräsidenten im Anhaltelager, ebenso der dem katholischen Regime besonders verhasste Schulreformer Otto Glöckel, der Wöllersdorf als gebrochener Mann verließ und kurze Zeit später starb. Nach dem nationalsozialistischen Juliputsch 1934 wendete sich die Verteilung wieder. Anfang Oktober 1934 belief sich der Lagerstand auf 5300 Personen, davon beinahe 90 Prozent Nazis. Danach sanken die Häftlingszahlen kontinuierlich. Zu Weihnachten 1934 zeigte sich das Regime großzügig und entließ mehr als die Hälfte der Angehaltenen. Ab Ende 1936, seit immer mehr Kryptonazis sich in ständestaatlichen Machtpositionen etablieren konnten, befanden sich durchwegs mehr Sozialdemokraten und Kommunisten als Nationalsozialisten im Lager. Nach dem Berchtesgadener Diktat Hitlers im Februar 1938 gingen schließlich die letzten Häftlinge frei.

Am 2. April 1938 veranstalteten die Nationalsozialisten im ehemaligen Lager ein pathetisches Spektakel. Der Ort erhielt den Namen Wöllersdorf-Trutzdorf, Gauleiter Josef Bürckel verkündete den neu gewonnenen Volksgenossen, die deutsche Freiheit benötige keinen Stacheldraht, eine der Häftlingsbaracken ging in Flammen auf. In den folgenden Monaten wurde das Anhaltelager liquidiert, das Betriebsareal auf Geheiß Görings in einen „Luftpark“ umgewandelt. Teile des Wöllersdorfer Lagerinventars gingen an das neu einzurichtende Konzentrationslager Mauthausen.

Literatur:

Jagschitz, Gerhard: Die Anhaltelager in Österreich. In: Jedlicka, Ludwig; Neck, Rudolf (Hgg.): Vom Justizpalast zum Heldenplatz. Studien und Dokumentationen 1927 bis 1938. Wien 1975. S. 128–151.

Philapitsch, Anton: Wöllersdorf: Trauma oder Mythos. In: Mulley, Klaus-Dieter; Leopold, Hans (Hgg.): Geschosse – Skandale – Stacheldraht. Arbeiterschaft und Rüstungsindustrie in Wöllersdorf, Enzesfeld und Hirtenberg. Ebenfurth 1999. S. 184–238.

Zodl, Regina: Das Anhaltelager Wöllersdorf 1933–1938. In: Mulley, Klaus-Dieter; Leopold, Hans (Hgg.): Geschosse – Skandale – Stacheldraht. Arbeiterschaft und Rüstungsindustrie in Wöllersdorf, Enzesfeld und Hirtenberg. Ebenfurth 1999. S. 239–250.

Auf den nächsten Seiten folgen einige Fotos und Abbildungen.



Luftaufnahme der Wöllersdorfer Werke; Postkarte aus 1936. Bei dem markanten Gebäude im Vordergrund handelt es sich um das einzige heute noch erhaltene Bauwerk.



Postkarte aus 1937; im Hintergrund (Schornsteine) sind deutlich die Wöllersdorfer Werke mit dem Anhaltelager zu erkennen; rechts im Hintergrund die auch heute noch bestehende Villenkolonie, die einst zur Feuerwerksanstalt gehörte.



Das 1974 (40 Jahre Februarrevolte) errichtete Mahnmal; Aufnahme Dezember 2006.



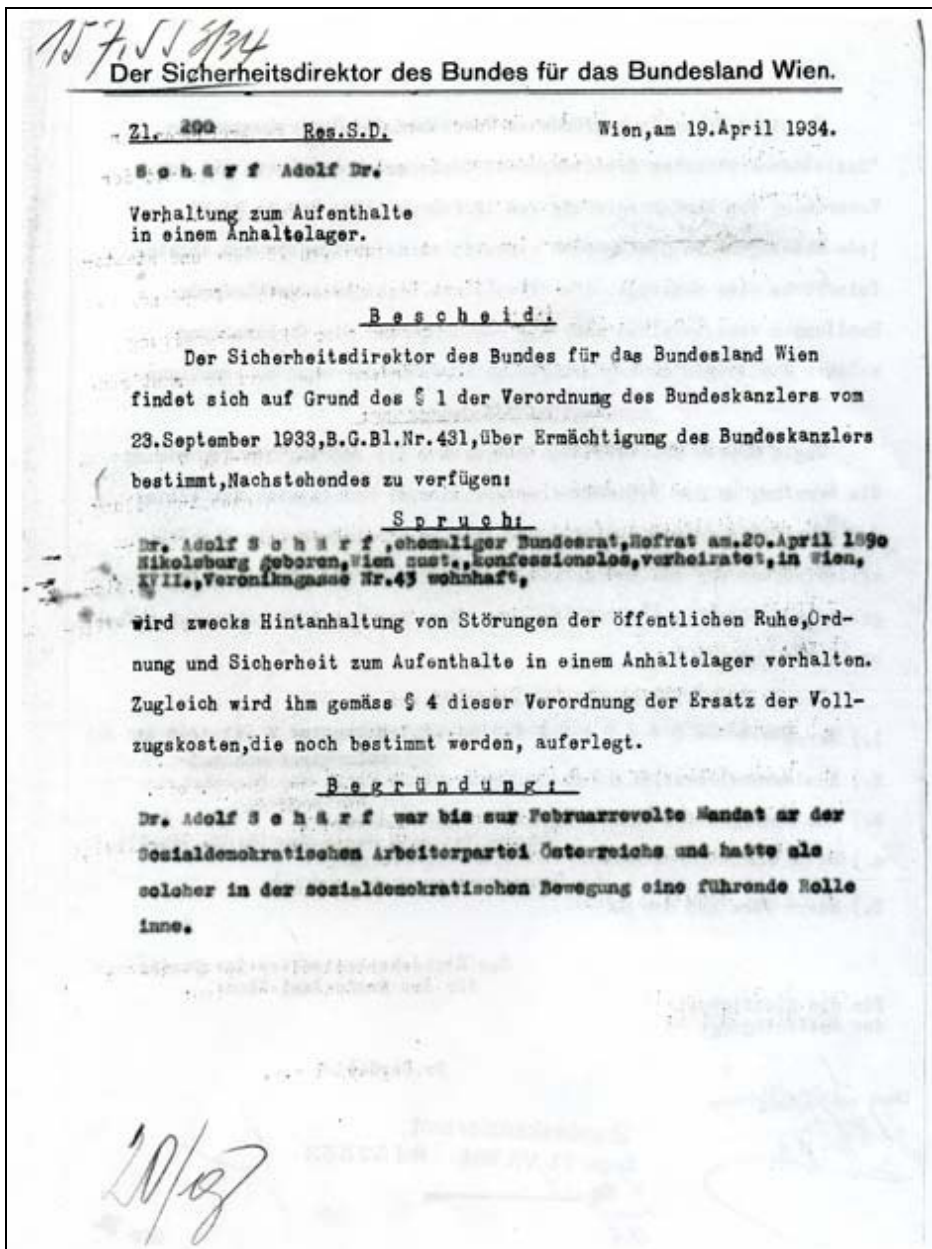
Der niederösterreichische NSDAP-Gauleiter Josef Leopold (Mitte sitzend) im Anhaltelager Wöllersdorf. (Quelle: Otto Reich von Rohrwig: Der Freiheitskampf der Ostmark-Deutschen. Graz, Wien, Leipzig 1942.)



Ehemalige nationalsozialistische Häftlinge bei der Verbrennung einer Baracke des Anhaltelagers Wöllersdorf am 2. April 1938. (Quelle: Martin Bochow: Das Gedenkbuch für Kinder und Kindeskiner. So wurde Großdeutschland. Berlin 1938.)



Josef Bürckel bei seiner Ansprache am 2. April 1938 in Wöllersdorf. (Quelle: Bericht der Ostmark Wochenschau „Wöllersdorf in Flammen“; Filmarchiv Austria.)



Anhaltebescheid für den späteren Vizekanzler und Bundespräsidenten Adolf Schärf.
Begründung: führende Rolle in der sozialdemokratischen Bewegung.

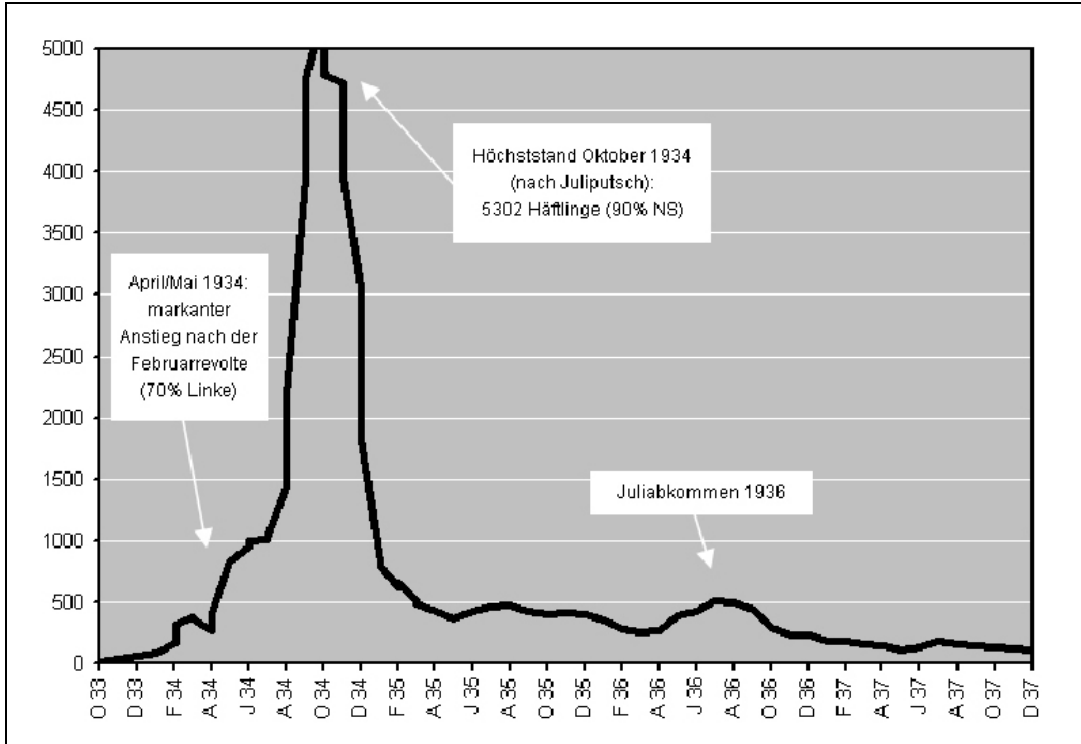
Bundes-Polizeikommissariat Wiener-Neustadt

Verzeichnis

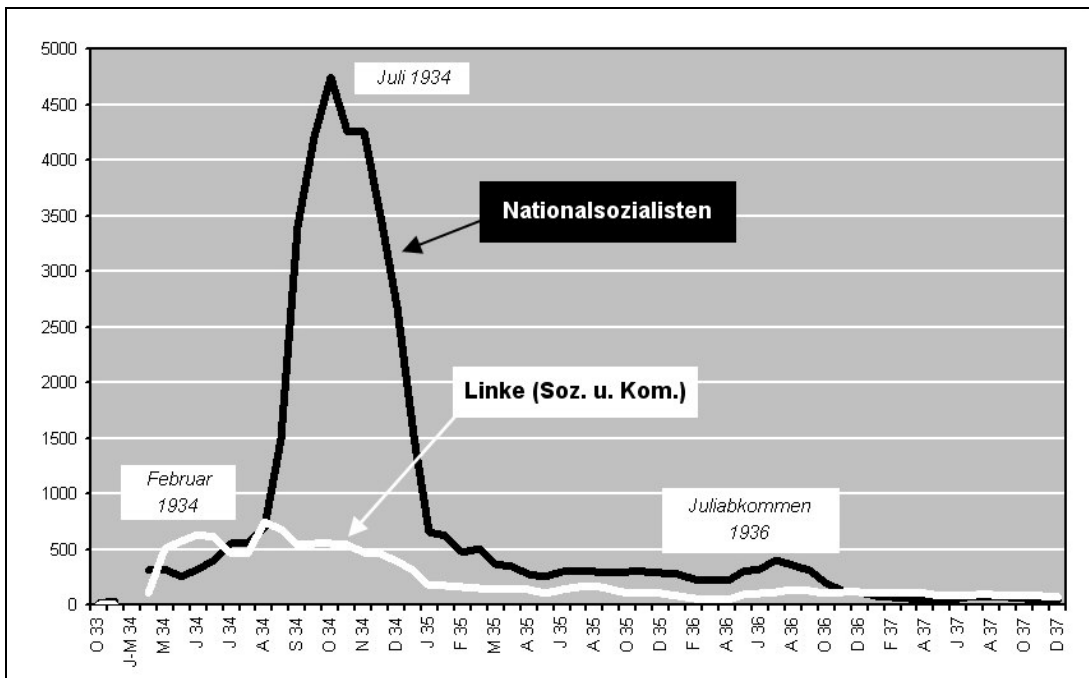
über die in den Wöllersdorfer Werken im Objekt 862 unter-
gebrachten Personen.

An- ge- hört	Vor- u. Zuname, Beruf, Geburtsdaten	Frühere Wohnung	
17. Okt. 1933 1	Franz WEISS, Handschuh- macher, geb. 24.6.1904 Zell am See, Stmk., zust. Schladming Stmk., r.k., l.	Schladming, Vorstadt- gasse Nr. 114	Gendarmenpostamt Schladming.
17. Okt. 1933 2	Franz NIEMETZ, Schneider- gehilfe, geb. 19.12. 1908 Schlad- ming, Stmk., dahin zust., r.k., l.	Schladming, Dachstein- gasse 156	
17. Okt. 1933	Karl PETTER, Malere- u. Anstreicher- gehilfe, geb. 16.7.1910 Schladming, Stmk., dahin zust., r.k., l.	Schladming, Talbachgasse Nr. 113	25./10. mit chron. Bleivergiftung Krankenhaus Wr. Neustadt. 2./11. aus Spital entlassen; über- haupt entlassen.
17. Okt. 1933 3	Alfred GOBER, Kinobilleteur, geb. 19.1.1914 Schladming, Stmk., zust. Eberau, Bez. Güssing, Bgd., r.k., l.	Schladming, Villa Graz.	

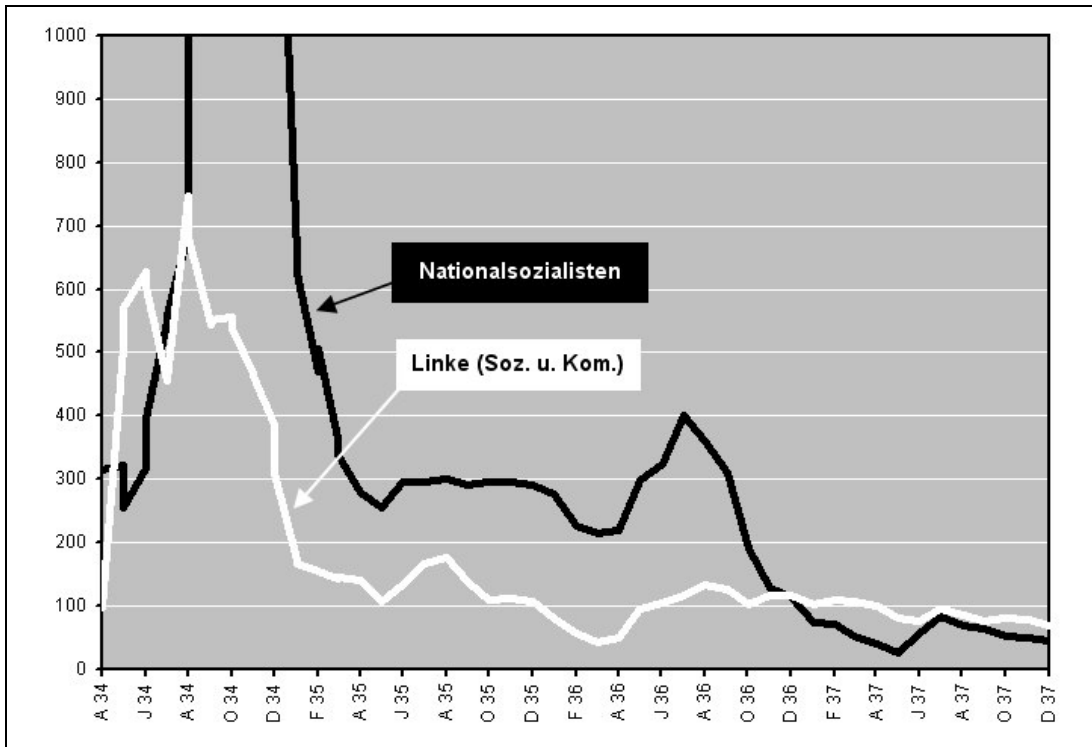
Erste Seite des Verzeichnisses der ersten in Wöllersdorf am 17. Oktober 1933 eingelangten Anhaltelhäftlinge.



Belagszahlen Anhaltelager Wöllersdorf 1933–1937. NS und Linke gemeinsam.



Belagszahlen Anhaltelager Wöllersdorf 1933–1937. Vergleich zwischen Nationalsozialisten und Linken.



Belagszahlen Anhaltelager Wöllersdorf 1933–1937. Vergleich zwischen Nationalsozialisten und Linken (Ausschnitt).